

zutritt, wird man aber auch bei der Preiserhöhung für die laufende Auflage geneigt sein, sich Beschränkungen aufzuerlegen und auf Einsetzung des Wiederbeschaffungspreises zu verzichten. In verstärktem Maße dürfte das für manches ältere Werk gelten müssen, das andernfalls nur noch Makulaturwert hat und keine Realisierung des Anlagekapitals mehr erwarten läßt. Hier zeigt sich, daß das ganze Problem überhaupt nicht nur einseitig von der Produktionsseite her betrachtet werden darf, sondern daß mindestens ebenso sehr die durch die Kaufkraftverhältnisse im Markt, durch Erfolg, Mode u. a. m. bestimmten Absatzmöglichkeiten berücksichtigt werden müssen. An sich trifft es natürlich zu, daß die Wiederbeschaffungstheorie keineswegs widerlegt ist, wenn sich Neuauflagen als aussichtslos erweisen. Ebenso gilt aber auch, daß von der bloßen Einsetzung der Wiederbeschaffungskosten die Erhaltung des wirtschaftlichen Status eines Unternehmens allein noch nicht erwartet werden darf. Jeder muß der durch den Versailleser Frieden bedingten Verarmung unseres Volkes sein Opfer bringen, und das wird sich gerade im Buchhandel in einer Verminderung der Produktion auswirken. Die Folge davon ist aber, daß sich das Maß der notwendigen Berücksichtigung der Wiederbeschaffungskosten stets erst aus dem Verhältnis zur allgemeinen Produktionsentwicklung ergeben wird.

Die Beobachtung und richtige Wertung dieser Imponderablen ist aber nur dem Einzelunternehmen selbst möglich. Die Organisation muß hier notgedrungen versagen. Im gleichen Sinne wirken noch andere Momente. Die Teuerung der einzelnen Produktionskosten entwickelt sich nicht gleichmäßig. Die Preiserhöhungen des Papiers z. B. erfolgen in anderem Tempo und zu anderen Terminen als die Änderungen etwa der Druck- und Buchbindertarife. Bei den Posten Honorare, allgemeine Geschäftskosten usw. liegt es noch schlimmer. Ist es schon volkswirtschaftlich bedenklich, allen Sprüngen der Rohstoffpreisschwankungen sofort folgen zu wollen (was in vielen Fällen nur heißen würde, sie unter Überhöhung der Risikoprämien im voraus zu eskontieren), so dürfte es technisch ganz unmöglich sein, die Kurve der Produktionskosten einheitlich und einwandfrei zu ermitteln. Es kommt hinzu, daß ja doch je nach dem betreffenden Werk der prozentuale Anteil der Papier-, Satz-, Druck- und Buchbindereikosten usw. sehr stark schwankt, daß sich infolgedessen die Verteuerung jedes einzelnen Faktors durchaus nicht für alle Bücher gleich auswirkt. Der einzelne Verlag für sich allein könnte dem vielleicht auf Grund genauester Kenntnis der für ihn maßgeblichen Verhältnisse gerecht werden und sich danach ein brauchbares Spezialsystem aufbauen. Die Übertragung eines solchen auf einen anderen Verlag dürfte aber kaum je möglich sein, und gar eine Uniformierung danach für den gesamten deutschen Verlag kann als ausgeschlossen gelten. Es liegt in der ganz auf Individualität und Monopolcharakter abgestellten Eigenart des Buches, daß bei aller Übereinstimmung der äußerlichen Produktionsbedingungen — jedes Buch wird gedruckt usw. — diese innerlich dennoch überaus stark differenziert sind.

Was aber allen Büchern gleichmäßig eignet, ist, daß für ihre Herstellung in ihnen allen ein gewisser Kapitalbetrag investiert wird und daß für den Verkauf alle einen Preis erhalten, der so bemessen wird, daß man die Wiedergewinnung des investierten Kapitals erhoffen darf. Beides wird normalerweise in einer Marksumme ausgedrückt. Solange die Mark ein stabiler Wertmesser war, hatte es dabei keinerlei Schwierigkeiten. Heute ist das anders, weil man für die angelegte Mark eine von ganz anderer Kaufkraft zurückerhält. Der Buchhändler hat aber auch heute noch das alte Anrecht darauf, die Wiederrealisierung seiner Anlagekapitalien in gleichem Wert gesichert zu sehen. Denn gelingt das nicht, so ist er dem Untergang preisgegeben. Ob er sein Kapital durch Kapitalisierung erzielter Gewinne wird vermehren können, wieviel er mit seinem Kapital künftig wird leisten können oder ob er auch bei gleichbleibendem, ja wachsendem Kapital auf die Dauer nicht wird doch Produktionseinschränkungen vornehmen müssen, das hängt von der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung, vom Schicksal unseres Volkes ab, das auch durch Vereinstmaßnahmen nicht zu meistern ist. Der Kapitalaustrocknung infolge falscher Bewertung der Mark aber kann begegnet werden,

und hier gerade setzt die Aufgabe der Organisation ein, denn die Gefahr wird gemeinsam leichter bestanden als allein.

Geht man in diesem Sinne von der geldlichen Seite des Problems aus, so löst sich der Widerstreit zwischen Gesteigungs- und Wiederbeschaffungskostentheorie so gut wie ganz. Das Reichswirtschaftsministerium hat bisher seinen Standpunkt, daß allein von den Gesteigungskosten ausgegangen werden dürfe, noch nicht aufgegeben. Was aus den Verhandlungen des Industrie- und Handelstages kürzlich bekannt geworden ist, läßt erkennen, daß man sich auch in weiten Handelskammerkreisen noch entschieden und nicht mit Unrecht gegen die Wiederbeschaffungstheorie wehrt. Die Rechtsprechung hat wohl in zunehmendem Umfang anerkannt, daß bei Einsetzung der Wiederbeschaffungskosten ein übermäßiger, wucherischer Gewinn nicht vorliege, damit ist aber noch nicht ausgesprochen, daß nun immer und überall die Wiederbeschaffungskosten der Preisbemessung zugrundegelegt werden sollten. Zweifelsohne geben die Gesteigungskosten die sicherere Grundlage, und von ihnen auszugehen ist sofort völlig unbedenklich, wenn nur der Geldentwertung dabei richtig Rechnung getragen wird.

Die Steigerung der Produktionskosten ist ja selbst in der Hauptsache lediglich eine Folge oder ein Ausdruck der Geldentwertung. Solange wir mit dem größten Teil unserer Preise immer noch unter dem Weltmarktstande bleiben, kann, nach Goldmark gemessen, überhaupt nicht von einer Verteuerung der Produktion im wahren Sinne gesprochen werden, wenn wir dabei auch mit höheren Papiermarksummen zu rechnen haben. Die Geldentwertung ist jedenfalls das Hauptproblem. Da sie alles so ziemlich gleichmäßig trifft, trägt die Berücksichtigung der Geldentwertung — am besten an Hand des Goldankaufspreises der Reichsbank — auch schon jeder einzelnen Produktionsmittelverteuerung Rechnung. Einige Zahlen werden das beweisen. Wir geben die Indizes für die Steigerung der Papierpreise, der Druck- und Buchbindertarife und stellen den jeweiligen Goldankaufspreis der Reichsmark daneben:

	Papier	Drucker	Buchbinder	Goldankaufspreis
Oktober 1921	—	1460	1395	1300
Dezember	2000	2100	2000	3000
Februar 1922	3476	2430	2315	3600
April	5848	3315	3160	6000
Mai	7571	4340	4140	6000
Juni	7714	5450	5200	6000
Juli	9524	—	—	9500
August	13330	—	—	10000
"	—	12400	11800	12500
"	—	—	—	17500
September	33330	—	—	25000
"	40000	19999	18950	25000
"	32380	—	—	25600

Ein Vergleich dieser Zahlen zeigt zunächst, daß die Verteuerung bei Druck- und Buchbindereikosten durchgängig hinter dem Goldankaufspreis zurückgeblieben ist, daß aber die Teuerung beim Papier im großen Ganzen mit der Erhöhung des Goldankaufspreises Schritt gehalten hat. Im Mai und Juni war allerdings die Papierteuerung vorausgeeilt; sie wurde im Juli aber wieder eingeholt. Die Überteuerung jetzt im September ist zweifelsohne eine nervöse Übertreibung, die sich ebenfalls ausgleichen wird. Schließt sich also die Erhöhung der Bücherpreise mit Hilfe entsprechender Schlüsselzahlen der Kurve des Goldankaufspreises der Reichsbank an, so wäre damit die Verteuerung der Produktionskosten ohne weiteres einbegriffen und berücksichtigt. Allenfalls hätte im Mai und Juni der Ansaß etwas höher erfolgen können, um alle Bedenken zu beheben, und so wäre auch jetzt den Septemberpreisen gegenüber zu verfahren, falls sie den Goldankaufspreis etwa dauernd übersteigen sollten. Gerade die Schwankungen des Papierpreises und der letzte Rückschlag dabei beweisen aber, daß ein soliderer Maßstab gesucht werden muß, um die Preisgestaltung im Buchhandel vor unnötiger Beunruhigung zu bewahren.

Faßt man nun alles bisher Gesagte zusammen, so ergibt sich: Der Kern des ganzen Problems liegt darin, das in einem Verlagsunternehmen investierte Kapital in seinem Wertbestand zu